

DER ZÜCHTER

5. JAHRGANG

DEZEMBER 1933

HEFT 12

Zum Tode Erwin Baur's.¹

Von **Eugen Fischer**, Berlin-Dahlem.

Es war der Samstagvormittag vor dem gestrigen 1. Advent, da lauschte in ernstem Festsaal der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur

Förderung der Wissenschaften in Dahlem eine ergriffene Hörerschaft von Gelehrten, Forschern u. Freunden der Forschung den wunderbaren Klängen des HAYDN'schen Largo und den hinreißend schönen Gedächtnisworten, die der Münchner Botaniker WETTSTEIN sprach zum Andenken und zur Feier eines großen Toten — CARL

CORRENS, der uns die Wiederentdeckung der Erbgesetze gebracht, der der größte Erbforscher war unter den Botanikern, und den uns im letzten Januar der Tod hinwegnahm. Und um dieselbe Stunde rang ein anderer Großer, wie er ein Führer und Bahnbrecher auf dem Gebiet der pflanzlichen Erb- lehre und Pflanzenzüchtung mit dem Tode — ERWIN BAUR.

Nach einem schönen Vortrag im Dienst seiner Ideen, mitten heraus aus der Arbeit wird er von einem Herzkrampf gepackt. — In der Nacht

zum Sonntag ist der Mann, der aussah wie das Leben, einem neuen Anfall erlegen — 58 Jahre alt, wie vom Blitz gefällt — das Herz hat der ungeheuren Arbeit, der schweren Sorge und der seelischen Aufregungen zuviel gehabt — nun soll es ruhen im märkischen Sand, dem der Mann soviel abgerungen hat an Ergebnissen für die Erblehre, für die heimische Landwirtschaft und damit für unser Volk.

Es ist hier nicht Ort und Zeit, eine Lebensbeschreibung des Forschers und Menschen ERWIN BAUR zu geben. Es soll nicht berichtet werden, wie er erst Mediziner war, dann Botaniker, wie er Pflanzenphysiologe wurde, 1911 Professor der Botanik hier in Ber-

lin, wie er sich früh dem Studium der Vererbung hingegeben und mit Leidenschaft die neue Lehre von den Erbgesetzen verfolgte. Mit genialem



A handwritten signature in dark ink, which appears to read "Erwin Baur". The signature is written in a cursive, flowing style.

¹ Vortrag, gesprochen für die „Deutsche Welle“ am 4. Dezember 1933, 22,20 Uhr.

Blick griff er als Versuchsobjekt unser bekanntes Gartenlöwenmäulchen heraus, mit dem er Jahr um Jahr seine glänzend durchdachten Versuche anstellte. Er hat seinen Liebling, den er in aller Herren Länder suchte und zur Kreuzung brachte, nie wieder verlassen. Keiner Pflanze Erbgefüge ist so erkannt wie diese. Ihm wurde sie das Instrument zur Erschließung von Kenntnissen über Koppelungen, Spaltungen, Neuauf-treten, Abänderung, Verlust und all die anderen Vererbungserscheinungen. Mit diesem Instrument erschlossen, wandte er sie auf seine Züchtungspflanzen praktisch an. Sein Verdienst aber, sein größtes, liegt nicht in der rein theoretischen Erforschung der wissenschaftlichen Probleme. Er war, von seiner großen wissenschaftlichen Begabung abgesehen, ein Mann der Praxis. Ihm war es gegeben, daß er mit ungeheurer Treffsicherheit sah, wo und wie Vererbungsforschung in die Bedürfnisse der Landwirtschaft eingestellt werden konnte. Sein Sinnen und Streben ging dahin, diese wirtschaftlicher zu gestalten, uns von der Auslands-einfuhr landwirtschaftlich unabhängig zu machen, unsere Nutzpflanzen zu verbessern, die Pflanzenzüchtung auf wissenschaftliche Unter-lage zu stellen. Nach Lehrjahren als Direktor des Vererbungswissenschaftlichen Institutes der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin durfte er seinen Plänen leben, als auf sein Betreiben 1927 die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft das Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg in der Mark ins Leben rief. Drei Aufgaben hat er seinem Institut gestellt, die theoretische Er-forschung der Genetik der Pflanzen, das Finden neuer Wege und Methoden der Pflanzenzüchtung und die Lösung praktischer züchterischer Pro-bleme. Und er wollte nur solche in Angriff nehmen, die dem privaten Züchter zu teuer und zu lange dauernd wären. Mit dem praktischen Landwirt wollte er und hatte er nur Zusammen-arbeit, nie Konkurrenz.

Auf rund 300 Hektar Boden, in zehn heizbaren Gewächshäusern, in Sommerhäusern und unter Fenstern wuchsen ihm seine Züchtungen. 1928 war das Werk im Gang, 5 Jahre, man darf wohl sagen, riesiger Arbeit waren seinem Schöpfer gegönnt. Man muß einmal mit ihm durch die Felder gegangen sein und an den Versuchsgärten entlang, man muß erlebt haben, wie er mit leuchtenden Augen und sprudelnder Beredsamkeit, jeden Einwurf widerlegend, seine Ergebnisse zeigte und seine Pläne vortrug. Er war nicht nur der Direktor, er war sein bester Arbeiter, die Seele des Ganzen. Wie oft habe ich Jahr nach Jahr sehen dürfen, wie es wuchs,

wie neue Aufgaben zu den alten kamen und seine ersten Hoffnungen Erfüllung wurden. In wenigen Jahren Arbeit hat er die alkaloidfreien Lupinen gezüchtet. Dadurch ist die Lupine zum eiweißreichen, nahrhaften, bekömmlichen Viehfutter geworden. Strahlend und voll launischen Humors setzte er uns eines Tages Lupinen-samen zur Speise vor, bereitet wie junge Erbsen.

Noch viel aussichtsreicher sind seine Ver-suche und weiteren Pläne, aus einer Fettstoff enthaltenden Leguminose durch Höherzüchtung des Fettgehaltes die Soja zu ersetzen und unserem Volke damit Millionen Ausfuhr-geld zu ersparen. Ich war Zeuge seines glänzenden Vor-trages auf einer Veranstaltung der Notgemein-schaft in Königsberg, wo er mit der überzeugen-den Darstellung dieser Dinge reichsten Beifall erntete.

Dann führt ihn eine Reise nach Argentinien und Peru, wo er in den Hochländern der Anden wilde Kartoffelsorten sucht und findet, deren junges Laub Frühjahrsfröste und Frühjahrs-schnee ertragen können. Und wenn deren Knollen nur bohnen- oder nußgroß sind, seine glänzende Kreuzungskunst wird Sorten züchten, die die Winterhärte mit der Größe und Qualität der Knollen unserer guten hochgezüchteten ver-einigt. Welche Aussichten, wenn die Frühjahrs-frostgefahr gebannt, eine Frühkartoffel zu erzie-len ist, die die Einfuhr von sog. Maltakartoffeln hemmt. Ich kann nicht schildern, was alles für Probleme dieser Mann in den fünf Jahren in Angriff genommen hat, Züchtung von Beeren-obst und Steinobst, Kreuzung von Gemüsen, Verbesserung der Tomate, Ertragssteigerung der Topinambur und vieles, vieles andere. Ein Stab von jungen Mitarbeitern waren seine be-geisterten Helfer. Ich deute noch die schönen Versuche an, einen nicotinarmen Tabak zu ge-winnen, keinen Tabak, bei dem die künstliche Entfernung des Nicotins die ganzen schönen aromatischen Stoffe zerstört, sondern einen, der ermäßig an Nicotin arm ist, die Aromastoffe aber hat, so daß ihn der Raucher mit Genuß und „guten“ Herzens rauchen kann. Und seine riesigen Versuche mit den Weinreben! Wir geben im Jahre rund 20 bis 25 Millionen Mark aus zur Bekämpfung des Meltau. Seit Jahren hat BAUR Versuche im Gang, durch Kreuzung und schärfste Auslese die Erbeigenschaften der Festigkeit (Immunität) gegen jene Krankheit mit der Beerenqualität hochgezüchteter Sorten zu verbinden. Sein klarer Blick und seine folge-richtig aufgebauten Versuche sahen auf diesem Weg den sicheren Erfolg, den nur dauernder Mangel an Geldmitteln verlangsamt.

Lassen Sie mich schließen. Die so jäh zum Abschluß gekommenen sechs Jahre Institutsarbeit dieses Mannes umfassen eine Leistung, die erst nach Jahren voll gewürdigt werden wird. Aber nicht nur einen großen Forscher haben wir verloren, auch einen großen und edlen Menschen. Unvergesslich ist jedem, der mit ihm über seine Fragen auch nur ein einziges Mal gesprochen hat, seine Begeisterungsfähigkeit, sein Feuer, sein mitreißender vorwärtstürmender Schwung. Er sah niemals unüberwindliche Schwierigkeiten, er sah Schwierigkeiten nur, um sie zu überwinden. Ein rastloser Fleiß trieb ihn, eine seltene Verbindung von Gaben war ihm geschenkt, höchstes geistiges Schauen und Erkennen und Sinn für unmittelbare praktische Anwendung, organisatorische Fähigkeiten und lebendigste Darstellungsgabe. Eine heiße Liebe für unser Volk wohnte in seiner Brust. Für unser Volk hat er gearbeitet, nicht nur für die Wissenschaft. Einer der Vorkämpfer ist er gewesen der neuen Zeit, und als sie gekommen, hat er sich hingestellt, rücksichtslos, voller Pläne, auch außerhalb seines Fachgebietes auszubauen, was nötig war und neu aufzubauen im neuen Staate.

Und wer ganz persönlich den Menschen in ihm kennen lernen durfte, den ehrlichen,

schlichten, ernsten und doch humorvollen, wird ihn nie vergessen. Eine unendliche Güte konnte aus denselben hellen blauen Augen schauen, die ein andermal so scharf und unerbittlich blicken konnten. —

Und nun soll dieser glänzende Mann ruhen unter stillen Bäumen im Müncheberger Boden am Waldrand inmitten seiner Versuchsgärten. Das Grab umschließt einen Verlust, wie ihn wenige in der ganzen Größe heute überschauen. Wir haben große Forscher — wir haben glänzende Landwirte — wir haben wirtschaftliche Organisatoren — aber nur *einmal* in langen Räumen gelingt der gütigen Natur, dies alles drei im Erbgang zu koppeln und einen idealen Führer eines Institutes für Züchtungsforschung zu schaffen. — Mein heißer Wunsch für das deutsche Volk, für die heimische Landwirtschaft, für unsere Wissenschaft und für das Institut ist, daß es möglich gemacht werde, daß behutsame und feinsinnige Köpfe und Hände seine Pläne, seine Entwürfe, seine Versuche, die noch auf Jahre gehen, in seinem Sinne ausführen und zu Ende bringen — der Mann hat es um uns alle verdient, daß mit seinem jähen Tod sein Werk nicht abbricht, sondern weiter Segen bringen darf.

(Aus dem Institut für Pflanzenzüchtung der Preussischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalten in Landsberg-Warthe.)

Beiträge zur Züchtung der Serradella.

Von **W. Heuser** und **H. Pfrang**.

Die Serradella, der Klee des Sandes, ist bis vor kurzer Zeit von der Züchtung recht stiefmütterlich behandelt worden. Es gibt so gut wie kein züchterisches Schrifttum über sie, in dem Handbuch der landwirtschaftlichen Pflanzenzüchtung von C. FRUWIRTH ist sie gar nicht enthalten. Dabei ist sie eine wichtige Futterpflanze der leichten ostdeutschen Böden. Sie wird allerdings, als Hauptfrucht angebaut, wegen ihrer langsamen Jugendentwicklung und der dadurch bedingten leichten Verunkrautung in Zukunft an Fläche verlieren und diese an die Luzerne, Süßlupine u. a. abtreten müssen. Ihre große Bedeutung wird sie aber behalten als Untersaat, als Stoppelfrucht. Nach MERKENSCHLAGER und KLINKOWSKI (7), die ihr ökologisches Artbild treffend gezeichnet haben, besitzt sie nämlich eine durchaus atlantische Grundkonstitution, sie ist drosophil und nephophil, sie ist auch empfindlich gegen starke Sonnenbestrahlung. Sie verträgt auch nicht

Dürre und paßt daher eigentlich nicht in das ostdeutsche kontinentale Klima, in die ostdeutsche Roggenlandschaft. Man stellt sie sich gewöhnlich als mit dem Roggen ökologisch zusammengehörend vor, aber: „Wenn stärkere Trockenheitsperioden einsetzen, stellen sich alsbald ihre ökologischen Beziehungen als das heraus, was sie sind: als eine ökologische Scheinverwandtschaft.“ Daher ihr Rückgang im Anbau als Hauptfrucht, deshalb wird sie aber auch ihre wichtige Stellung als Untersaatpflanze beibehalten. Denn als Untersaat unter Roggen verbringt sie die Zeit des langsamen Jugendwachstums in feuchterer Luft, die Sommerregen während und nach der Ernte des Roggens, der Tau und die nebelreichere Witterung des Frühherbstes entsprechen schon eher ihrer ökologischen Einstellung. Trifft sie diesen Witterungsverlauf, so kann sie als Stoppelfrucht so erhebliche Mengen hochwertigen eiweißreichen Futters liefern, daß ihr der ostdeutsche Landwirt